

PROJEKTE

JENSEITS DER RECHTSFORM:

Eine soziale Architektur!

Die Wahl einer geeigneten Rechtsform ist für selbstverwaltete Projekte und Betriebe jeder Art wichtig. Ob Hausprojekt, Kollektivbetrieb oder selbstverwalteter Kulturraum – wenn eine Gruppe gemeinsam wirtschaftet, sollte sie sich bewusst für eine rechtliche Form entscheiden. Der folgende Beitrag erklärt, warum es notwendig ist, vorab einige Fragen zu klären.

VON ELISABETH VOSS, BERLIN

In der Beratung oder in Seminaren erlebe ich oft, dass Gruppen sich mit der Wahl einer Rechtsform beschäftigen, ohne genau beschreiben zu können, welche Anforderungen diese Rechtsform für sie erfüllen soll. Manchmal empfehle ich, sich das so vorzustellen, als wenn eine Software programmiert werden soll. Da wird ein Pflichtenheft aufgestellt, in dem genau beschrieben ist, welche Anforderungen diese Software erfüllen, und wie sie in welchen Fällen reagieren soll. Mit Rechtsformen ist es ähnlich. Sie haben keinen Zweck aus sich selbst heraus, sondern sollen euren Zielen dienen.

Die Diskussion über Rechtsformen kann dazu verleiten, vor schwierigen Fragen des Miteinanders auszuweichen und sich in juristische Fachspeak zu flüchten. Zum Beispiel: »Wir haben unterschiedlich viel Geld, welche Rechtsform passt dafür?« Diese Frage wird euch eine Rechtsform nicht beantworten, sondern es kommt darauf an, wie ihr mit diesen Unterschieden umgehen möchtet, ob ihr euch irgendeine Form des solidarischen Ausgleichs vorstellt, und wie ihr eure sozialen Beziehungen auf finanzieller Ebene gestalten möchtet. Wenn ihr das geklärt habt, könnt ihr eine rechtliche Konstruktion suchen, die genau das ermöglicht, was ihr möchtet.

Darum rate ich, beides strikt zu trennen: Besprecht zuerst, was ihr wie miteinander tun wollt, und wie dies soziale Miteinander gestaltet werden soll, auch in finanzieller Hinsicht. Erst dann, wenn ihr eine genaue Vorstellung habt von eurem Projekt, dann ist es an der Zeit, sich eine genau dafür passende Rechtsform – oder vielleicht eine Konstruktion mehrerer Rechtsformen – zu suchen. So entgeht ihr auch dem Risiko, eure Träume und Wünsche den (oft nur vermeintlichen) rechtlichen Erfordernissen und Zwängen unterzuordnen. Habt Mut und erlaubt euch, genau das als Konzept zu entwickeln, was ihr möchtet. Fragt nicht: »Dürfen wir das überhaupt?«, sondern steht zu dem, was ihr wollt. Selbstorganisation bedeutet: Ihr entscheidet selbst, was ihr wie miteinander tun möchtet.

Alle mitnehmen

Das klingt einfacher, als es oftmals ist. Denn in diesen Diskussionen tun sich Fragen auf, die gar nicht so leicht zu beantworten sind. Bevor ich einige davon nenne, möchte ich ein paar Vorschläge machen für eure Diskussions- und Entscheidungsprozesse, die es erleichtern können, in der Fülle der anstehenden Fragen den Überblick zu behalten und alle mitzunehmen. Denn gerade wenn es schwierig wird,



▲ Aushandlungsprozesse in der Phase der Projektgründung sind wichtig, damit es später nicht zum Streit kommt. Die richtige Rechtsform zu finden bedarf konkreter Vereinbarungen. Foto: Ulrike Kumpke

neigen Gruppen mitunter dazu, von einer Frage zur nächsten zu springen, nichts richtig ausdiskutieren, sondern immer wieder alles nur kurz anzureißen. Das kann für eine Zeit als kreativer Prozess okay sein, aber wenn ihr unzufrieden werdet und Ergebnisse erzielen möchtet, empfiehlt es sich, strukturierter vorzugehen.

Große und komplexe Fragestellungen lassen sich meist in kleine, überschaubare Häppchen zerlegen, so dass ihr in der Diskussion kleinteilig vorgehen könnt. Versucht, einfache Fragen zu stellen, und einfache, verständliche Antworten und Entscheidungen zu finden. Trefft Verabredungen, stellt Regeln auf – und schreibt all dies auf. Manchmal zeigt sich erst dann, dass im Gespräch nicht alle das Gleiche verstanden haben. Klärt solche Missverständnisse, bis ihr Punkt für Punkt festgelegt habt, was ihr möchtet. Vielleicht schreibt ihr auch die Begründungen, warum ihr so und nicht anders entschieden habt, gleich mit auf. Das erleichtert es zum Beispiel Neuen oder späteren Projektgenerationen, eure Entscheidungen nachzuvollziehen. Und es kann Hierarchisierungen vorbeugen, wenn euer gemeinsames Wissen von Anfang an transparent und auffindbar vorliegt. Dafür empfiehlt es sich, grundsätzliche Entscheidungen getrennt von den laufenden Protokollen – zum Beispiel in einem Beschlussbuch – festzuhalten, denn wer möchte schon nach Jahren auf Regalbretter voller Protokollordner verwiesen werden, um zu erfahren, was die Grundlagen und Regeln eurer Gruppe sind?

Bei den folgenden Fragen solltet ihr bedenken, dass es nichts objektiv Richtiges oder Falsches gibt, nichts Besseres oder Schlechteres. Ihr entscheidet selbst, wie ihr eure Zusammenarbeit, euer Miteinanderwohnen oder was auch immer gestalten möchtet. Ihr selbst seid die Konstrukteur*innen eurer sozialen Architektur. Menschen sind unterschiedlich, und jede Gruppe ist anders, darum trifft bewusste Entscheidungen, und findet Ausgestaltungen des Miteinanders, die zu euch, zu eurem Vorhaben, euren Träumen und Wünschen passen. Das Schwierigste ist oft, sich selbst darüber klar zu werden, was menschen

wirklich möchte, und sich – weil das meist nicht bei allen identisch ist – dann auf etwas Gemeinsames zu verständigen, das für alle passt. Diese Einigungs- und Entscheidungsprozesse kann euch eine Rechtsform nicht abnehmen.

Für die Festlegung eurer sozialen Architektur kann es hilfreich sein, wenn ihr euch zwei mögliche Pole gemeinsamen Wirtschaftens bewusst macht, das Äquivalenz- und das Beitrags-Prinzip. Das Äquivalenz-Prinzip entspricht dem, wie Wirtschaft gemeinhin funktioniert: Es werden Äquivalente getauscht, alles hat seinen Preis, wird gegeneinander gewogen und verrechnet. Beim Beitrags-Prinzip geben alle, was sie können, und bekommen, was sie benötigen. Zwischen diesen beiden Polen gibt es verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten, zum Beispiel Ober- oder Untergrenzen der Beteiligung mit Zeit oder Geld – Fantasie ist gefragt. Ihr könnt auch für unterschiedliche Bereiche des Wirtschaftens unterschiedliche Regelungen wählen, zum Beispiel für die Beteiligung am Aufbau des Projektes andere als im täglichen Betrieb.

Wo ihr euch zwischen diesen beiden Polen verorten möchtet, das hängt eng zusammen mit der Frage nach Solidarität und sozialem Ausgleich innerhalb der Gruppe. Für manche mag es selbstverständlich sein, dass alle sich gleichermaßen einbringen, anderen ist wichtig, dass alle mitmachen können, egal wie viel Geld oder Arbeitszeit sie zum Beispiel dem Projekt zur Verfügung stellen können. Die einen bevorzugen allgemeingültige Regelungen, andere entscheiden lieber im Einzelfall. Wichtig ist, dass ihr solche Entscheidungen bewusst trefft, dass es sich nicht irgendwie ergibt, oder so gemacht wird, wie es die Dominanteren in der Gruppe gerne hätten. Nehmt euch Zeit für die Diskussionen, stellt lieber einmal mehr als weniger Vorschläge in Frage, entwickelt Wertschätzung für Zweifel und abweichende Meinungen. Dann seid ihr auf dem besten Weg, wenn ihr euch einig geworden seid, auch etwas gefunden zu haben, was wirklich für alle stimmt. Und wenn eure Vorstellungen einfach nicht zusam-

men passen, dann seid froh, wenn ihr das beizeiten feststellt, bevor ihr gemeinsame Verbindlichkeiten eingegangen seid, und trennt euch.

So viele Fragen

Nun aber zu den Fragen, die ihr geklärt haben solltet, bevor ihr euch auf die Suche nach einer Rechtsform macht. Findet Schritt für Schritt Antworten, die ihr später immer noch ergänzen oder abwandeln könnt:

Wer sind wir: Wer gehört zur Gruppe, wer ist verbindlich dabei und entscheidet mit? Verbindlichkeit lässt sich zum Beispiel mit einer gemeinsamen Kasse herstellen, in die jede*r einen monatlichen Betrag einzahlt. Das muss nicht viel sein, kann für alle gleich oder unterschiedlich sein. Vielleicht findet ihr auch stattdessen ein Ritual. Wichtig ist der symbolische Akt, mit dem jede*r bekundet: Ja, ich bin dabei. Und klärt auch, wer noch dazu gehört, außer eurer Kerngruppe – gibt es zum Beispiel einen Freund*innenkreis oder ein unterstützendes Umfeld, das beteiligt werden soll?

Wie organisieren wir uns: Treffen sich immer alle im Plenum, oder gibt es eine Koordinationsgruppe, soll vielleicht sogar eine Geschäftsleitung eingerichtet werden, mal jenseits evtl. späterer Rechtsformenzwänge, einfach ausgehend von euren Bedürfnissen? Soll es Untergruppen geben, und wenn ja, mit welchen Befugnissen, oder Gremien mit Externen?

Wie entscheiden wir: Es gibt viele Formen zwischen Mehrheits- und Konsensentscheid, qualifizierte Mehrheit, Stufenregelungen, Systemisches Konsensieren etc. Unterschiedliche Fragestellungen können mit unterschiedlichen Methoden entschieden werden.

Der Einstieg: Wie wird Eine*r Teil eures Projektes, welche Entscheidungsprozesse sind erforderlich, was soll diese Person zum Beispiel einbringen an Zeit oder Geld, soll es eine Probezeit geben und wie möchtet ihr die gestalten?

Der Ausstieg: Es ist ganz wichtig, diese Frage schon zu Beginn zu regeln, bevor es vielleicht durch Konflikte schwer ist, überhaupt noch miteinander zu verhandeln. Wie und mit welchen Fristen kann eine*r das Projekt verlassen? Soll es möglich sein – und wenn ja, wie – dass die Gruppe sich von einem Mitglied trennt? Was nehmen Ausscheidende mit, und wann sollen sie es bekommen, zum Beispiel ihre Einzahlungen oder Kredite, Anteile an den stillen Reserven, oder Geschäftskontakte? Soll es eine Abfindung geben, und wenn ja, wie wird sie berechnet?

Das Ende: Ihr solltet auch jetzt schon festlegen, was passieren soll, falls ihr das Projekt auflöst. Wenn Anfang und Ende klar beschrieben sind, hat das Miteinander, um das es ja eigentlich geht, einen klaren Rahmen.

Rechte und Pflichten: Das betrifft euer Verhältnis untereinander und das Verhältnis zwischen der ganzen Gruppe und jedem einzelnen Mitglied. Zu den Pflichten (zum Beispiel Arbeitsleistungen oder finanzielle Beiträge einzubringen) gehört auch die Verabredung, wie ihr damit umgehen möchtet, wenn Einzelne dies nicht einhalten, und wer dafür zuständig ist, sich darum zu kümmern.

Haftung: Dies betrifft eure Verpflichtungen gegenüber Außenstehenden, denen ihr Geld oder Leistungen schuldet. Klärt untereinander, ob ihr die Haftung von vornherein auf das gemeinsame Vermögen eures Projektes beschränken möchtet, oder wieweit – und ggf. für welche Art Forderungen – ihr individuell geradestehen möchtet.

Interne Risikoverteilung: Hier geht es darum, wie ihr damit umgehen möchtet, wenn Einzelne von Euch nach außen zur Haftung herangezogen werden. Möchtet ihr zum Beispiel deren Zahlungsverpflichtungen gemeinsam tragen?

Solidarität und sozialer Ausgleich untereinander: Wie möchtet ihr mit unterschiedlichen finanziellen Möglichkeiten, unterschiedlicher Leistungsfähigkeit etc. umgehen?

Vernetzung mit anderen: Seht ihr euch eher als unabhängiges Projekt, oder möchtet ihr mit anderen gemeinsam wirtschaften, euch mit anderen auch ökonomisch verbinden, und wenn ja, in welchem Maße?

Solidarität nach außen: Ein selbstverwaltet wirtschaftendes Projekt auf die Beine stellen zu können, ist nicht selbstverständlich, sondern Ausdruck von Privilegien. Ihr könnt überlegen, ob ihr diese Privilegien mit anderen teilen möchtet, und ob ihr vielleicht von vornherein strukturell Solidarmechanismen in eure soziale Architektur einbauen möchtet.

Diese Aufstellung ist weder vollständig noch ausreichend detailliert, sicher werdet ihr eure eigenen Fragestellungen finden. Auch wenn ihr in diesem frühen Stadium nicht jedes Detail überblicken werdet, klärt das, was ihr könnt. An vielen Punkten werdet ihr wahrscheinlich in der Diskussion zu Fragen der politischen Grundüberzeugungen, aber auch des persönlichen Gerechtigkeitsempfindens kommen. Gebt dem Raum, baut ehrlich und ohne zu viel Ideologie gedanklich gemeinsam an dem, was ihr miteinander möchtet. Wenn sich das Ergebnis für alle rund und gut anfühlt, dann habt ihr euch gut auf die Rechtsformwahl vorbereitet.

ANZEIGE

#POLARISIERUNG

5 Tage Weiterbildung & Debatte

Jetzt Tickets sichern!

2. bis 6. April 2017

KONFERENZSTUFE AM FRANZ MEINING PLATZ | 10€ 20 FRANKFURT/AM MAIN